

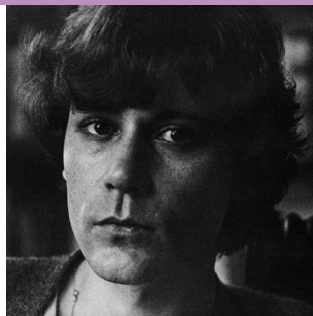
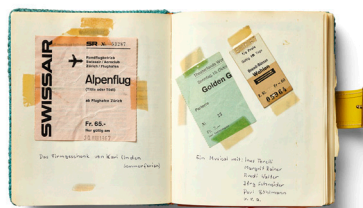
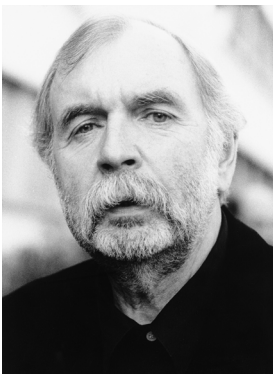


Verein zur Förderung
des Schweizerischen Literaturarchivs

Association de soutien
des Archives littéraires suisses

Associazione per il sostegno
dell'Archivio svizzero di letteratura

Jahresbericht 2019 des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs



Rückblick auf das Jahr

Benedikt Tremp

2019 – Ein weiteres spannendes Jahr liegt hinter uns. Für das Literaturarchiv stand es ganz besonders im Zeichen zweier schillernder Namen: Carl Spitteler, dessen Auszeichnung zum Literaturnobelpreisträger sich zum hundertsten Mal jährte, und Paul Nizon, der jüngst seinen 90. Geburtstag feiern konnte. Beide Jubilaren wurden gebührend geehrt: Der 1924 verstorbene Spitteler am 1. November anlässlich einer Soiree mit dem Mundartliteraten Beat Sterchi, der das Publikum mit einer humorvollen Inspektion von Spittelers etwas verstaubtem Werk zu begeistern wusste. Und Paul Nizon mit einem *Quarto*, das sein vielgestaltiges Lebenswerk würdigt und am 4. Dezember – in Anwesenheit des Autors – öffentlich präsentiert wurde. Dank einem Stipendium des Fördervereins, vergeben an Silja Ast, konnte ausserdem pünktlich zum grossen Anlass ein detailliertes Verzeichnis von Nizons Archiv online gehen!

Weitere bemerkenswerte Veranstaltungen und Ereignisse dieses Jahr waren eine Spoken-Word-Performance von Texten Emmy Hennings', die Veröffentlichung einer *Quarto*-Ausgabe zum Walliser Schriftsteller und Weltenbummler Jean-Marc Lovay sowie eine Tagung zum Thema der «Korrespondenznetzwerke», die eine Lesung unveröffentlichter Briefe von Le Corbusier mit einschloss. Zu Jahresbeginn fand zudem eine Gala-Veranstaltung zu Ehren von Eugen Gomringer statt, veranstaltet von dessen Tochter, der Schriftstellerin und Rezitatorin Nora Gomringer. Der begehrte Vorlass des «Vaters der Konkreten Poesie» Gomringer befindet sich seit diesem Jahr in der Obhut des SLA.

Mittlerweile zu einem gelungenen Abschluss gefunden haben die Arbeiten am dritten, dem *Gedichte*-Band der Kommentierten Studienausgabe Emmy Hennings. Herausgegeben von Nicola Behrmann und Simone Sumpf unter Mitarbeit von Louanne Burkhardt, ist darin das umfangreiche lyrische Werk Hennings' erstmals vollständig versammelt. Das stolze, über 500 Seiten umfassende Buch wird im kommenden März bei Wallstein erscheinen.

Der Förderverein blickt auch auf eine wunderbare Mitgliederversammlung zurück. Am 16. März empfing uns das Haus der Universität in Bern. In den noblen neubarocken Räumlichkeiten der einstigen grossbürgerlichen Villa referierte die Stipendiatin Emma Schneider über ihre Erschliessungsarbeiten am Archiv Rose-Marie Pagnards, gefolgt von einer besinnlichen Lesung der jurassischen Schriftstellerin. Auf grosses Publikumsinteresse stiess ausserdem ein Gespräch Lukas Gloor mit Bernhard Pulver, ehemaligem Regierungsrat des Kantons Bern, über Leben und Werk von dessen Mutter, der 2017 verstorbenen Literaturkritikerin Elsbeth Pulver. Gloor, seit diesem Jahr neuer Leiter des Robert Walser-Archivs, hatte zuvor als Förderverein-Stipendiat an Pulvers Nachlass arbeiten können.

Dank der grosszügigen Unterstützung durch seine Mitglieder konnte der Förderverein auch 2019 wieder neue Stipendien an den interessierten Nachwuchs aus der Deutsch- und Westschweiz vergeben, drei an der Zahl: Meret Buchmüller erhielt eines zur Erschliessung der Hinterlassenschaften des Aargauer Lyrikers Bruno Schnyder, Ra-

Mitglieder 2019

Wir gedenken den verstorbenen Mitgliedern:

Frau Edith Meyer
Herr Mario Haldemann

Wir begrüßen die neuen Mitglieder des Fördervereins:

Franz Josef Ast
Regula Gerber Jenni
Lucas Marco Gisi
Sara Lanzicher
Barbara Marti
Urs Näf
Martin Stingelin
Anna Tanner
Kathrin Utz Tremp
Martina Wernli

phaël Oriol eines, um sich mit der Korrespondenz von Jacques Chessex zu befassen, und Silja Ast, wie erwähnt, wurde die Arbeit an Paul Nizons Vorlass ermöglicht. Frau Buchmüller und Herr Oriol werden ihre Projekte an der kommenden Mitgliederversammlung präsentieren.

Für den Vorstand des Fördervereins bedeutete 2019 gewichtige Personalmutationen. Auf den Rücktritt von Reto Abderhalden und Roger Sidler folgte im vergangenen Frühling der Eintritt dreier neuer Vorstandsmitglieder (Sabine Graf, Joanna Nowotny, Elias Zimmermann) – ihnen ist im vorliegenden Jahresbericht ein kleines Porträt gewidmet. Darüber hinaus hat der Vorstand beschlossen, sich künftig verstärkt im Bereich der Mitgliederwerbung zu engagieren. Dabei hofft er auf die Mithilfe seiner bestehenden Mitglieder, für die er sich auch erkenntlich zeigen möchte: Werben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis ein Mitglied für uns, können Sie sich neu einen Titel aus einer Bücherliste wünschen, den wir Ihnen dann umgehend nach Hause schicken.

Die besagte Bücherliste kann auf der Webseite des Fördervereins (www.sla-foerderverein.ch) eingesehen werden. Und auch sonst lohnt es sich aktuell mehr denn je, deren Adresse auf gut Neudeutsch zu «bookmarken». Denn der Förderverein wird in Zukunft vermehrt aktiv über sie kommunizieren und über aktuelle Projekte wie auch interessante Veranstaltungen im SLA informieren. Stichwort Veranstaltungen im SLA: Diese sind neu gratis und Förderverein-Mitglieder haben ab sofort die Möglichkeit, sich per Mail (benedikt.tremp@gmx.net) exklusiv einen Platz in den ersten Reihen reservieren zu lassen.

Der Förderverein freut sich auf Ihre Teilnahme an der Mitgliederversammlung am 14. März 2020. Diese wird wieder im Haus der Universität in Bern stattfinden und von einer Präsentation des Hennings-Gedichtbands begleitet werden.

Winterthur, 27.12.2019

Die französische Ausgabe finden Sie online unter www.sla-foerderverein.ch.

¹ Das Verzeichnis können Sie einsehen unter <https://ead.nb.admin.ch/html/nizon.html>.

Die Neuigkeiten für die Mitglieder im Überblick:

- Möglichkeit, bei allen SLA-Veranstaltungen exklusiv einen Platz in den ersten Reihen zu reservieren (mit Mail an benedikt.tremp@gmx.net)
- Bücher-Belohnungen für Mitgliederwerbung
- Mehr Kommunikation über die Webseite des Fördervereins (www.sla-foerderverein.ch)

Ein Leben in Briefen

Raphaël Oriol



* 01.03.1934 + 09.10.2009

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<https://ead.nb.admin.ch/html/chessex.html>

Mehr zum Nachlass in Helvetic Archives:
<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?id=1470009>

Foto © Peter Friedli, SLA, Sammlung Peter Friedli, A-1-Chessex-1

Als ich den Briefnachlass von Jacques Chessex zum ersten Mal sichtete, schien mir die wichtigste Aufgabe darin zu bestehen, Spuren zu finden und Entdeckungen zu machen, die in den rund sechzig blauen Kartonschachteln verborgen waren. Diese Kartons lagerten im sechsten Untergeschoss der Schweizerischen Nationalbibliothek. Die kühle Raumtemperatur und die kontrollierte Feuchtigkeit wären wohl geeignet gewesen, den Briefwechsel des Meisters von Ropraz endlos aufzubewahren. Die Schachteln mussten ausgegraben und etappenweise aus der Tiefe geholt werden, um das Geflecht der Erinnerungen rekonstruieren und die Klassifizierung einer so umfangreichen Korrespondenz in Angriff nehmen zu können: Wie sollte dieses für das Verständnis des Menschen Chessex und seines Werks so wichtige Material erschlossen und vermittelt werden?

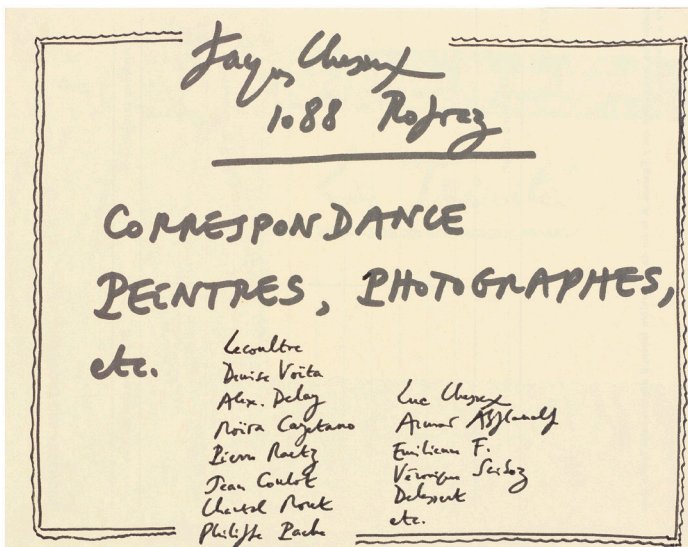
Was sich mit der Unterstützung von Denis Bussard und dank eines Stipendiums des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs herausarbeiten liess, ist ein weit verzweigtes Netzwerk von Freundschaften, Wahlverwandtschaften, Querelen und Kämpfen, die im Literaturarchiv dokumentiert sind.

Die an Jacques Chessex gerichteten Briefe sind wie das Negativ eines Porträts, das die vielfältigen Facetten seiner Persönlichkeit abbildet und auf die Bedeutung verweist, die ihm als Autor in der zweiten Hälfte des literarischen 20. Jahrhunderts zukam.

Die *Nouvelle Revue Française*, die Komitees verschiedener Literaturpreise, das Centre culturel suisse in Paris, viele Stiftungen und Zeitschriftenverlage in der Schweiz und in Europa – zahlreiche Institutionen bilden diesen Archivfonds und bestätigen, wie gerne und intensiv Chessex sich mit dem Literaturbetrieb und seinen Mechanismen auseinandergesetzt hat. So sagte er in *L'Interrogatoire*: «Le fonctionnement des lettres m'intéresse (et m'amuse) d'un point de vue technique, tactique, les rouages, les pressions, c'est un métier, je l'observe et le pratique sans effort! / Es interessiert (und amüsiert) mich, wie Literatur technisch, taktisch funktioniert, die Mechanik, der Druck, das ist ein Gewerbe, ich beobachte und betreibe es mühelos». Dieses Verständnis seiner Rolle als Autor im Literaturbetrieb seines Jahrhunderts zieht sich durch den gesamten Briefwechsel, der in

zwei sich ergänzende Richtungen verläuft: die eine nach Frankreich, die andere in die Romandie.

Der Autor von *L'Ogre (Der Kinderfresser)* widmete sich in erster Linie der Aufgabe, das Bild des Schirmherrn der Literatur der französischen Schweiz zu pflegen. Bereits als Lehrer am Gymnase de la Cité in Lausanne kommentierte, revidierte und kritisierte Jacques Chessex die Manuskripte junger Autorinnen und Autoren. Von seiner privilegierten Position in diesem Ökosystem aus unterhielt er einen kontinuierlichen Briefwechsel mit vielen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Freundinnen und Freunden, angefangen bei Gustave Roud², Georges Borgeaud, S. Corinna Bille, Maurice Chappaz, Nicolas Bouvier, Grisélidis Réal; und nicht zu vergessen die umfangreiche Korrespondenz mit Bertil Galland, seinem Verleger in der Romandie. Ein grosser Teil der Literatur-



geschichte der französischsprachigen Schweiz widerspiegelt sich in der Korrespondenz eines Schriftstellers, der in seiner Heimat das literarische Zepter in der Hand hielt.

Einige Jahre nach dem Erscheinen seiner ersten Gedichtsammlungen hält sich Jacques Chessex vermehrt in Paris auf. In der französischen Hauptstadt trifft er Marcel Arland, Yves Berger, François Nourissier; es entstehen Freundschaften, die zu Arbeitsbeziehungen werden, als er 1962 sein erstes Prosawerk bei Gallimard veröffentlicht. Der durchschlagende Erfolg von *Carabas* 1971, der gleichzeitig von Yves Berger bei Grasset und von Bertil Galland bei den *Cahiers de la Renaissance Vaudoise* veröffentlicht wird, begründen Chessex' Ruhm als Romanautor in Frankreich. Unzählige Briefe von und für Yves Berger zeugen von den Anfängen des Schriftstellers bei Grasset, dazu kommt die Korrespondenz mit dem erweiterten Autorenzirkel der *Nouvelle Revue Française*, für die er ab 1964 eine Chronik des Romans schreibt. Für den einzigen Schweizer Autor, der je den Prix Goncourt erhalten hat (1973), gibt es keinen Zweifel, dass die zwei vordergründig antagonistischen Richtungen - Literatur und Chronistik - zusammengehören und einzig und allein im Dienst der ersteren stehen.

Jacques Chessex erhält sowohl für sein bildnerisches Werk als auch für seine Arbeiten über Pietro Sarto, Étienne Delessert oder Antonio Saura von der Kritik viel Beachtung. Mit vielen Malern und Fotografen unterhält er einen freundschaftlichen Austausch. Einige Briefe sind mit Collagen, Bildern oder Figurengedichten verziert, die in Briefschreibspielen gesendet werden, von denen er ein grosser Fan ist. Die markante Schrift mag erklären, dass es von Chessex auch nach 2000 keine E-Mails, wohl aber nach wie vor handgeschriebene Briefe gibt. Die vielen Postkarten, die er von seinen Freunden erhält und sammelt, tragen zum umfangreichen Bildwerk bei, das seine Arbeit als Autor und seinen Briefnachlass bereichert.

Zur Abrundung dieses Portraits ist zu erwähnen, dass Jacques Chessex auf seine ganz eigene Art archivierte, indem er die unzähligen an ihn adressierten Briefe nach Themen ordnete. Neben dem Dossier für Maler und Fotografen gab es eines für die Korrespondenz aus Belgien usw. Wir haben diese Aufarbeitung gewürdigt, indem wir bei vielen Korrespondenten eine kurze biografische Anmerkung angebracht haben, um die Erschliessung und die Forschung zu erleichtern. Die Arbeit mit der an Jacques Chessex gerichteten Korrespondenz unter der Leitung meiner Kolleginnen und Kollegen im Archiv war ein gewinnbringendes Eintauchen in das Werk und das Gedächtnis eines Autors, dessen kritische Erschliessung noch zu leisten ist.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.

Übersetzung: Verena Latscha



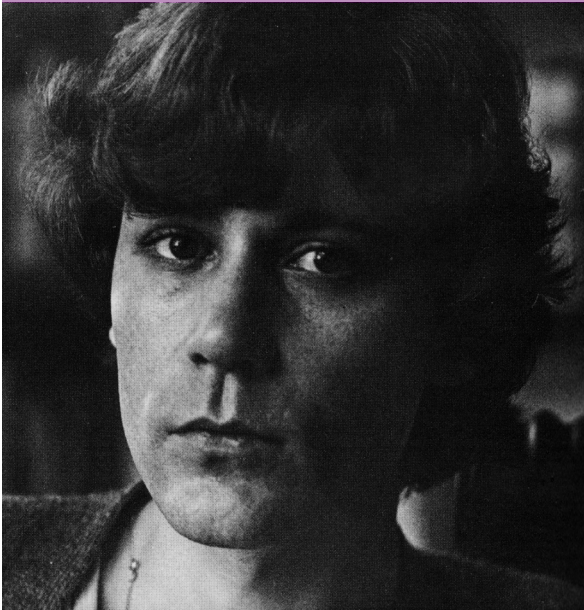
Oben: Von Jacques Chessex bemalter Briefumschlag an Jean-Frédéric Jauslin, 1998 (SLA, Fonds Jacques Chessex, A-13-f)

Links unten: Beispiel von Chessex' originalen Aufbewahrungsmaterialien

Fotos © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid

¹ Jacques Chessex, *L'Interrogatoire*, Paris, Grasset, 2011, S. 42.

² *Correspondance 1953-1976. Jacques Chessex, Gustave Roud*, herausgegeben von Stéphane Pétermann, Gollion, Infolio, 2011.



* 04.01.1954 + 26.03.2015

Mehr Biografisches:
http://www.svbbpt.ch/de/autoren/Schnyder_Bruno/690.html

Mehr zum Nachlass in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?id=1415606>

Foto © René Groebli

Der Nachlass von Bruno Schnyder

Meret Buchmüller

Der Nachlass von Bruno Schnyder enthält Werke, Korrespondenz und Sammlungen. Der Anteil an Lebensdokumenten ist verschwindend klein. Schwerpunkte bilden Lyrik-Typoskripte, ein umfassender Briefverkehr mit Schriftstellern, Musikern und Künstlern und Schnyers Tagebücher.

Die Typoskripte sind interessant, weil sie anschaulich Bruno Schnyers Arbeitsprozess illustrieren. Seine Gedichte waren nie abgeschlossen, «fertige» legte er nicht einfach beiseite, sondern feilte immer weiter an ihnen. Mit jeder der stufenweisen Abänderungen konnte ein völlig neues Gedicht entstehen, was Schnyers Lyrik insgesamt etwas Plastisches verleiht. Dieser Prozess geht jedoch nicht auf eine konstante Unzufriedenheit zurück, da er doch auch gewisse «Zwischenstufen» als vollendete Gedichte veröffentlichte.

Gewisse Leitthemen kommen in Schnyers Werk immer wieder vor. Solche Motive sind beispielsweise Kindheit, Anderssein und die Aussenseiterrolle, Homosexualität, Depression, Sehnsucht und Einsamkeit. In der Prosa sind sie klar ersichtlich, in der Lyrik hingegen verschlüsselt dargestellt. In Schnyers Gedichten finden sich für sie regelmässig wiederkehrende Begriffe, zum Beispiel «Dunkelheit» und «Abschied», und auch die Farben Rot und Blau werden oft in unkonventionellen Verbindungen gebraucht. In den Lyrik-Typoskripten kommen diese Motive noch besser zum Vorschein, weil man hier einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsstufen erhält und so die thematischen Verbindungen zwischen den Gedichten stärker sichtbar werden.

Bruno Schnyers Prosawerk weist starke autobiografische Züge auf. Nicht zuletzt deshalb sind auch seine Jugendtagebücher, in welchen seine Kindheit und Jugend im Aargauischen Jona geschildert werden, von grossem Interesse. Schnyers Tagebücher werden nicht wie üblich zu den Lebensdokumenten gezählt, weil sie einen zu starken literarischen Charakter besitzen. Dies ist insbesondere bei den bis 2025 gesperrten Traumtagebüchern der Fall. Die nicht gesperrten Jugendtagebücher wiederum sind weniger literarisch. Doch auch sie entsprechen nicht dem klassischen Tagebuchformat. Vielmehr sammelte Schnyder für sie Belege aus seinem Alltag, z.B. Bahntickets, Lottoscheine oder Briefe von Bekannten, um sie säuberlich einzukleben und zum Teil auch zu kommentieren. Daran kristallisiert sich heraus, dass ihn damals schon die gleichen Themen wie später in seinem literarischen Schaffen beschäftigten. Und gut kann man anhand dessen die Entwicklung seines Schreibstils mitverfolgen.

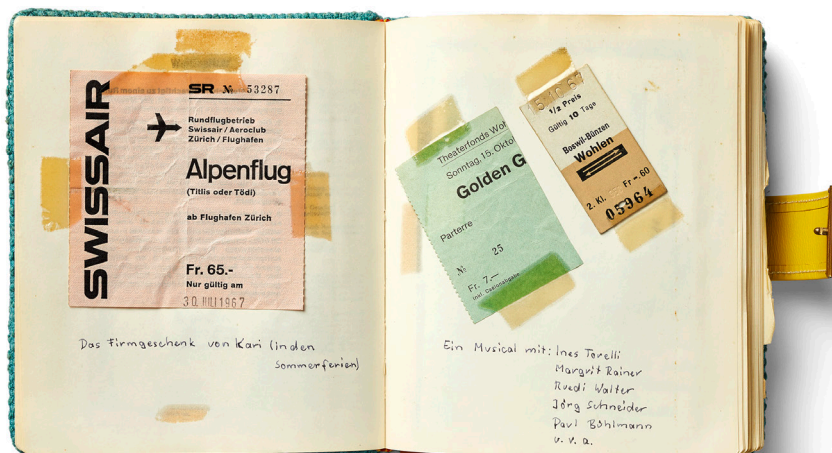
Bruno Schnyder verkehrte in namhaften Künstlerkreisen seiner Zeit, was sich in seiner Korrespondenz widerspiegelt. Seine Briefsammlung ist eine wahre Schatztruhe: Bedeutende Künstlerinnen wie Meret Oppenheim und Thérèse H. Pini schickten schön gestaltete Briefe, Autorinnen wie Erika Burkart und Laure Wyss schrieben ihm in Versform oder schickten ganze Manuskripte in der Hoffnung, von Schnyder Verbesserungsvorschläge zu erhalten. Und genauso gerne, wie dieser fremde Beiträge annahm und an ihnen arbeitete, versandte er auch seine eigenen Texte zum Gegenlesen.

Nach Schnyders Ableben gelangte der Nachlass zu einem engen Freund, Roland Moser. Dieser sortierte die Dokumente, erstellte ein Inventar und hielt weiterführende Informationen fest, z.B. die Lebensläufe von den Briefpartnern. Im Rahmen der Erschliessung war dies teilweise eine sehr grosse Hilfe, da so gerade die Briefe meistens schon grob nach Absender und Datum vorgeordnet waren. Auch die Hintergrundinformationen zu den weniger bekannten Kontakten von Schnyder waren sehr wertvoll, da solche sonst nur sehr schwierig zu beschaffen gewesen wären.

Mosers Beitrag erwies sich zum Teil jedoch auch als Stolperstein, da er es sehr schwer machte, abzuschätzen, wofür Schnyder selbst zuständig war und was erst nachträglich hinzugefügt wurde. Dieses Problem wurde noch verschärft durch die Tatsache, dass Schnyder seine Texte, Jugendtagebücher inklusive, Freunden zum Lesen gab, die dann in diese hineinschrieben und sie kommentierten. Dieser Umstand verleiht dem Werk zwar etwas zusätzlich Faszinierendes, macht jedoch die Urheberfrage um einiges komplizierter.

Der Nachlass von Bruno Schnyder bildet spannende Einsichten, weil man durch ihn den Entstehungsprozess eines spannenden literarischen Werks nachvollziehen kann. Die Jugendtagebücher gewähren einen Einblick in Schnyders Familienverhältnisse und die Erfahrungen, die er als junger Mann machte. Durch die Korrespondenz erfährt man viel über sein soziales Umfeld, welches ihn massgeblich prägte. Zusätzlich widerspiegeln die Briefe oft auch Geschehnisse aus Schnyders Leben nach der Jugendtagebuchzeit, die ebenfalls sein Werk beeinflussten. Die Typo- und Manuskripte schliesslich zeigen die verschiedenen Arbeitsstufen auf und belegen: Kein Satz, keine Formulierung ist zufällig, sondern jedes Wort ist wohlüberlegt ausgedacht worden.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.

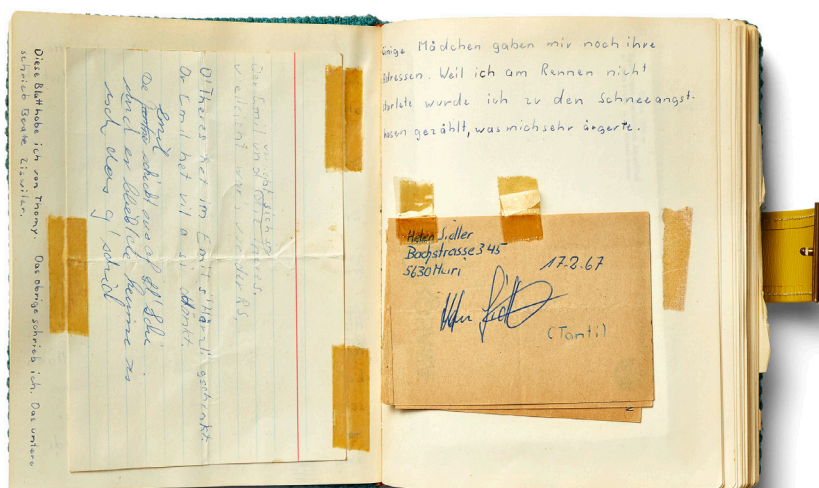


Einblicke in ein Jugendtagebuch Schnyders, das die Jahre von 1966 bis 1969 umfasst (SLA-Schnyder-A-4-a-01):

Oben: Doppelseite mit eingeklebtem Alpenflug-, Theater- und Bahnticket sowie kurzen Beschreibungen

Rechts: Erinnerungsstücke aus einem Skilager - links das erste erhaltene Gedicht Schnyders, rechts eine kleine Sammlung von Adressen, darunter jene einer mit «Tanti» etikettierten Helen Sidler aus Muri

Fotos © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid





* 19.12.1929

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<https://ead.nb.admin.ch/html/nizon.html>

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helvetearchives.ch/detail.aspx?id=165113>

Foto © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid, aufgenommen
anlässlich der *Quarto*-Vernissage vom 4. Dezember 2019.

Zur Erschliessung des Archivs von Paul Nizon

Silja Ast

Als «Autobiographie-Fiktionär» und manischen Schreiber bezeichnet der Autor Paul Nizon sich selbst. Seine Romane, veröffentlichten Journale und Selbstaussagen in den Medien scheinen getrieben von der Sehnsucht nach einer Engführung von Leben und Schreiben. Obschon bei Nizon das Erzählen, nicht die Handlung im Vordergrund steht, finden sich in seinen Büchern wiederholt Anklänge an seine Biografie. Aufgewachsen in Bern, absolviert Nizon ein kunsthistorisches Studium und promoviert zu van Gogh. Anfang dreissig wagt er den Schritt, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Die folgenden Jahre sind geprägt von Brüchen und Neuanfängen. Werke wie *Untertauchen* (1972), *Stolz* (1975) und *Das Jahr der Liebe* (1981) variieren die Themen eines (versuchten) Ausbruchs aus der Enge und eines Fussfassens als Literat ebenso wie in der Fremde, die Freiheit verspricht. Die Materialien im Archiv Paul Nizon gewähren Einblicke in das Leben eines Autors, der, ausgerüstet mit Beobachtungsgabe und Sprachlust, in Literatur verwandelt, was ihm begegnet.

Im Rahmen eines Stipendiums des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs wurden zwischen August und Dezember 2019 Nachlieferungen zum Archiv Paul Nizon sortiert, umgelagert und verzeichnet. Der Umfang dieser fortlaufend seit 2012 erworbenen Materialien beträgt rund hundert Archivschachteln, darunter zwanzig Sonderformatschachteln. Darin enthalten sind zahlreiche Typoskripte aus sechs Jahrzehnten Schreibezeit, Manuskripte der Anfangszeit, Korrespondenzen und Fotosammlungen des kürzlich neunzig gewordenen Schriftstellers. Den über Jahre gewachsenen Bestand bereichern zudem vom Autor angelegte Dokumentationen zu diversen Themen, Notizhefte und Aufzeichnungen von Träumen.

Die Materialien zeugen von einer ganz aufs Schreiben ausgerichteten Existenz, in der Leben und Werk, Autor und Figur aufs engste miteinander verwoben sind. Die archivarische Praxis mit ihrer Unterscheidung von Werk, Korrespondenz, Lebensdokumenten und Sammlungen wird durch Nizons Schreiben jenseits der konventionellen Kategorien stark herausgefordert. Ohne Wissen um ihren Kontext liessen sich die Dokumente teilweise kaum einordnen. Ein für eine juristische Auseinandersetzung geschriebener Bericht beispielsweise wäre schier für ein Romanfragment gehalten worden, hätte nicht ein Brief über den Hintergrund des Textes Auskunft gegeben. Die ebenso scharfzüngige wie zärtliche Figurenzeichnung, die klare und zugleich verspielte Sprache sind bei Paul Nizon an keine Textgattung und keinen Verwendungszweck gebunden. Um der Hybridform vieler Texte, ihrem Entstehungs- und Ordnungskontext gerecht zu werden und zugleich eine stringente, nachvollziehbare Ordnung der Dokumente zu gewährleisten, mussten Konvolute und Einzeldokumente sorgfältig geprüft werden.

Anklänge an Themen, Figuren, Schauplätze und Motive aus Nizons Werk findet man in seinem Archiv in den unterschiedlich-

ten Formen. Beim Sichten von Fotografien aus dem Nachlass von Nizons Pariser Tante Lola Nicholson etwa werden unwillkürlich Erinnerungen wach an den Roman *Das Fell der Forelle* (2005): Die Dokumente weisen frappante Ähnlichkeiten auf mit den vom Ich-Erzähler Stolp in seiner Pariser «Tantenwohnung» entdeckten Fotografien. In einem anderen Fotoalbum verweist Nizon sogar explizit auf die Parallelen zwischen Realität und Fiktion, wirklicher Person und literarischer Figur. Neben Schwarzweissaufnahmen eines Mannes klebt ein Post-it: «Charles Singer. Vgl. Epitaph auf einen dicken Mann». Charles Singers literarischer Wiedergänger «Joe» ist eine der einprägsamsten Gestalten in *Im Bauch des Wals* (1989).

Unzählige über Jahre aufbewahrte Zeitschriften mit Artikeln von und über Nizon sowie eine auf hochwertiges Papier kopierte, sorgfältig in einem Ordner abgelegte Pressesammlung machen deutlich, dass die Beschäftigung mit der eigenen Person und dem Echo, welches sie auslöst, sich nicht in seinen Erzählungen und Journalen erschöpft. Auch dreizehn Fotoalben, in denen neben Familie und Bekannten mehrheitlich Nizon selbst abgebildet ist, erwecken den Eindruck einer transmedial verfestigten Selbstbespiegelung. Um den Charakter der Fotoalben und Nizons persönliche Abfolgeordnung – die anscheinend weder auf inhaltlichen noch chronologischen Prinzipien beruht – zu erhalten, wurde weitgehend auf Umlagerungen verzichtet.

Die im Archiv versammelten Materialien belegen aber nicht nur die Selbstbetrachtung des Autors, sondern ebenso seine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit bildender Kunst und Film. Die Diversität von Nizons Interessen widerspiegelt sich auch in seiner umfangreichen Korrespondenz. Unter den mannigfaltigen Absenderinnen und Absendern finden sich neben Schriftstellerkollegen unter anderem auch Fotografen, Diplomaten, Bildhauer und Maler. Zahlreiche Briefe zeugen von intellektuellem und persönlichem Austausch, der über Jahrzehnte und grosse Distanzen hinweg gepflegt wurde. Erwähnenswert ist insbesondere auch Nizons Korrespondenz mit dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld, die eine Vorstellung von den Arbeitsbedingungen des Autors vermittelt.

Für die Möglichkeit, an der Erschliessung des Archivs Paul Nizon mitzuwirken, möchte ich mich beim Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs bedanken. Mein herzlicher Dank gilt auch dem gesamten Team des SLA, das dazu beigetragen hat, dass meine Tätigkeit im Archiv zu einer äusserst lehrreichen und anregenden Erfahrung wurde. Es war mir eine Freude, Einblicke in eine derart vielseitige Institution zu erhalten.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.



Eindrücke aus der Fotoalben-Sammlung von Paul Nizon

Foto © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid



* 20.01.1925

Mehr Biografisches:
http://www.svbbpt.ch/de/autoren/Gomringer_Eugen/186.html

Foto © Franziska Rothenbühler

Literatur für die Ewigkeit¹

Joanna Nowotny

Viele Autoren möchten ihr Lebenswerk im Schweizerischen Literaturarchiv sehen, aber nicht alle schaffen es dorthin. Eugen Gomringer, Begründer der Konkreten Poesie mit Berner Wurzeln und internationalen Netzwerken, gehört zu ihnen. Doch wie wird man Teil des literarischen Gedächtnisses der Schweiz?

Ein grosser Lastwagen rollt ins Depot des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA) an der Einsteinstrasse. Beladen ist er mit fast 130 sorgfältig verschnürten Umzugskartons. Ihr Inhalt: Das Archiv von Eugen Gomringer. Der Wagen kommt aus dem oberfränkischen Rehau, wo der 94-jährige Gomringer lebt und Mitarbeitende des SLA die letzten Tage mit der Auswahl und dem Verpacken des Materials verbracht haben. In den Kisten befinden sich Werkmanuskripte, Tagebücher, Briefe und Sammlungen – die Dokumentation eines Künstlerlebens zwischen Bolivien, der Schweiz und Deutschland.

Ein Pionier der Nachkriegsmoderne

Der «Schweizer Indianer» Gomringer, wie der Germanist Peter von Matt ihn einmal nannte, ist einer der grossen Pioniere der Nachkriegsmoderne. 1925 in Bolivien als Sohn eines Schweizers und einer Bolivianerin geboren, führt er heute in Rehau mit seinem Sohn Stefan und seiner Ehefrau Nortrud Gomringer das «institut für konstruktive kunst und konkrete poesie». Der Ursprungsort seiner Konkreten Poesie, die die Sprache selbst zum Gegenstand und Zweck des Gedichts erhebt, ist aber Bern – und die Übergabe seines Archivs an diese Stadt empfindet Gomringer deswegen als «absolut logisch».

Seine Jugend verbrachte er in Zürich. Dann zog er nach Bern und studierte von 1944 bis 1952 Nationalökonomie. Die Orts- und Studienwahl war dem Umstand geschuldet, dass Gomringer damals eine militärische Laufbahn anstrebte. Bald wurde die Poesie aber interessanter als das Werfen von Handgranaten und Gomringer hegte keine Absichten, einen Abschluss zu erlangen. Er erzählt: «Die anderen Fächer haben mich immer mehr angezogen. In Bern habe ich mein persönliches Studium generale absolviert und ging in alle Veranstaltungen, die ich interessant fand.»

1948 gewann er einen Wettbewerb der Uni Bern mit einem Gedicht über Antinoos, den Freund und Geliebten des römischen Kaisers Hadrian. «Bern war damals ein Eldorado der Homosexualität», sagt Eugen Gomringer, «der Text fand deshalb grossen Anklang». Gomringer publizierte in den folgenden Jahren immer wieder Gedichte und schrieb daneben für den *Bund* über Kunst, Filme und Reisen, alles von einem kleinen Büro an der Effingerstrasse aus, das ihm vom damaligen Feuilletonchef zur Verfügung gestellt wurde.

«In Bern war ich ein aufblühender junger Lyriker, wurde auch in den Schriftstellerverband eingeladen, und dadurch kam ich auch sonst zum Schreiben.» So ist es nur folgerichtig, dass sich

in dieser Stadt der Schritt von traditionellen Formen zur radikal modernen Konkreten Poesie vollzog. Ein Schlüsseljahr ist 1953: Gomringer gründete mit Dieter Roth und Marcel Wyss die Zeitschrift *spirale*, verfasste das berühmt-berüchtigte Gedicht «Avenidas» und gab seinen ersten Lyrikband heraus, *konstellationen constellations constelaciones* (1953). Sein Hauptwerk entstand zwischen den 1950ern und 1970ern; später war er vor allem als Vermittler tätig, mit Kontakten nach Korea, Japan, Norwegen oder Finnland. Mit seinem Archiv kommt so auch eine grosse mehrsprachige Belegsammlung ins SLA, die zeigt, wie international Schweizer Literatur sein kann.

Der lange Weg ins Literaturarchiv

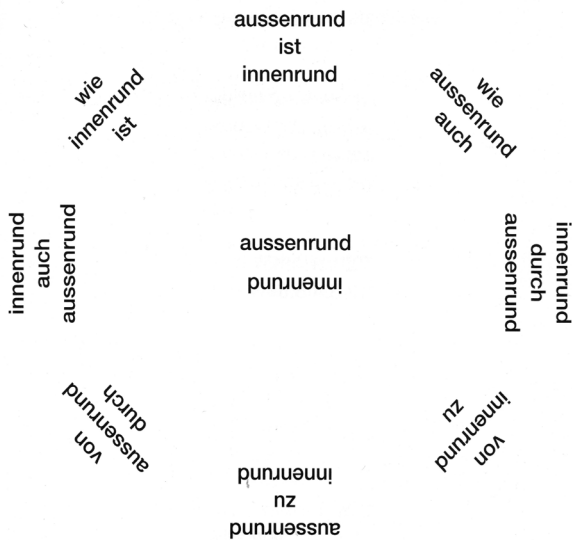
Die Reise ins SLA, die Gomringers Material nun hinter sich hat, begann lange vor dem Transport. Eine wichtige Rolle bei der Übergabe des Archivs kam Eugen Gomringers Tochter Nora Gomringer zu. Als Gewinnerin des Ingeborg-Bachmann-Preises (2015) und vieler anderer Auszeichnungen sowie als Direktorin des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia in Bamberg ist sie selbst eine profilierte Künstlerin und Vermittlerin. Seit Jahren beschäftigt sie das Werk ihres Vaters: «Für mich ist die Auseinandersetzung mit dem Werk ein Kennenlernen des Vaters, in dessen Leben ich erst in seinem 55. Lebensjahr trat. Dazu ist er privat recht still und sehr viel auf Reisen. Ich muss ihm nachlesen, anders «krieg ich ihn» nicht.» Nora Gomringer hat den ersten Kontakt zum SLA hergestellt. «Ihr professionelles Knowhow hat bei den Verhandlungen und dem Vertragsabschluss sehr geholfen», berichtet Irmgard Wirtz, die Leiterin des SLA.

Doch welche Schritte sind überhaupt notwendig, bevor ein Archiv in Bern landet? Zuerst wird entschieden, ob ein Archiv zum Sammlungsauftrag passt, ob es, in den Worten von Irmgard Wirtz, «relevant für die Schweizer Literatur ist und ob es Verbindungen zu Beständen gibt, die schon im SLA sind». Das Archiv muss von SLA-internen und externen Gutachtern evaluiert und, sofern es sich nicht um eine Schenkung handelt – immerhin rund



Fanpost für Eugen Gomringer: Eine Künstlerin aus New York schickte ihm über Jahre hinweg verzierte Pakete, die nun teilweise ungeöffnet ins SLA übernommen werden.

Foto © Franziska Rothenbühler



«mandala für marcel wyss»

Aus: vom rand nach innen. die konstellationen 1951-1995. Wien: Edition
SPLITTER 1995. S. 151.

40 Prozent der Fälle –, auch geschätzt werden. Anschliessend wird ein Angebot gemacht: Tritt der Nachlassgeber aufs Angebot ein, wird ein Vertrag abgeschlossen. In ihm verpflichtet sich der Bund unter anderem, keine Teile des Archivs zu veräussern – was durchaus lukrativ sein könnte. International gäbe es da das Beispiel Franz Kafka, dessen Originalmanuskripte Seltenheitswert haben; so wurde das Romanfragment «Process» im Jahr 1988 auf dem Auktionsmarkt für damals 3,5 Millionen D-Mark an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach verkauft. Und schliesslich wird verpackt und transportiert, ausgeladen und aufgearbeitet, bis Forscherinnen, Lehrer, Journalistinnen und die interessierte Öffentlichkeit das Material konsultieren können.

Autorinnen und Autoren tragen dem SLA regelmässig selbst ihre Archive an. «Sicher ein Mal pro Woche bekommen wir eine Anfrage», erzählt Irmgard Wirtz, durchaus etwas stolz. Natürlich müssen da auch Absagen gemacht werden, und der eine oder andere ist verständlicherweise enttäuscht oder beleidigt. Und manchmal scheitern die Verhandlungen später, weil die Autoren oder Erben Bedingungen stellen, die das SLA nicht erfüllen kann, eine Werkausgabe oder eine grosse Ausstellung etwa. Und dann ist da noch das liebe Geld: «Es gibt Nachkommen, die haben mit einem schreibenden Elternteil viel Verzicht geleistet, und dann denken sie, jetzt müsse doch wenigstens beim Nachlass etwas für sie herauschauen.» Mit seinem jährlichen Erwerbsetats von etwas mehr als einer halben Million Franken, mit dem zwischen sechs und zwölf Nachlässe gekauft werden, ist das SLA international konkurrenzfähig.

Doch es klappt nicht immer. Da ist zum Beispiel ein Fall, der 2019 durch die Medien ging: Christian Kracht gibt seinen Bestand nach Marbach ins Deutsche Literaturarchiv. «Kracht sass vor wenigen Jahren hier, um die Bedingungen zu klären», erzählt Irmgard Wirtz. Er wollte die Übergabe seines Archivs an einen Trust binden, aus dem noch seine Tochter Ausschüttungen bekäme. «Ich musste sagen: Dieses Modell ist dem Bund leider nicht bekannt.» Irmgard Wirtz schmunzelt: «Und jetzt ist es eben anders gekommen. Zu welchen Konditionen er jetzt in Marbach ist, weiss ich nicht.»

Aber nur für wenige Leute ist allein das Geld entscheidend. Wem man sein Archiv oder das Archiv eines Familienmitglieds überlässt, ist auch eine Vertrauensfrage: «Wir müssen es schaffen, ein gutes Verhältnis zu den Nachlassgebern aufzubauen und ihnen zu zeigen, dass ihr Material bei uns bestens aufgehoben ist.» So war es auch nicht selbstverständlich, dass Eugen Gomringer sein Archiv Bern übergab. Das SLA setzte sich gegen Konkurrenzangebote der Bayerischen Staatsbibliothek und der Stadt Rehadurch. «Es ist ein Glück für uns, dass er Bern als kreativen Ursprungsort betrachtet», sagt Irmgard Wirtz. «Ausserdem hat die Stadt Rehadurch nicht unsere Infrastruktur, während die grossen Institutionen ihm nicht die Individualität der Betreuung bieten konnten.»

Seltene Archivalien

Eugen Gomringers Archiv wird nun erst einmal erschlossen. Und das kann dauern: Mit Hermann Burgers Nachlass zum Beispiel

war das SLA fast dreissig Jahre lang beschäftigt. Mit so viel Zeit rechnet Irmgard Wirtz hier zwar nicht, aber umfangreich ist der Bestand Gomringer allemal. Einmal aufgearbeitet, wird er mehr als 400 Archivschachteln im SLA füllen.

Doch wie wird ein Archiv seinem Auftrag gerecht, Material quasi für die Ewigkeit zu konservieren? «Papier ist an sich gut haltbar, und wir tun alles, damit unser Material möglichst lange in gutem Zustand bleibt, von säurefreien Mäppchen zur richtigen Luftfeuchtigkeit und Temperatur in unserem Magazin», erklärt Irmgard Wirtz. Trotzdem gibt es manchmal unangenehme Überraschungen, wenn Dokumente zum Beispiel von Schimmel oder Insekten befallen sind. In diesem Fall muss alles erst gründlich gereinigt werden. Und natürlich sind Archive längst nicht mehr nur Regale mit Papierbergen: Das SLA verfolgt verschiedene Digitalisierungsprojekte für besonders wichtige Archivalien, zum Beispiel Manuskripte des Schweizer Nobelpreisträgers Carl Spitteler. Und Hermann Burgers erster Roman *Lokalbericht* wurde in einer aufwendigen Hybrid-Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Zudem sind manche Archivalien gar nicht aus Papier, sondern aus beständigerem Material. Dazu gehört ein Teil des Gomringer-Archivs, der zuerst wie eine Kuriosität anmuten mag. «Gomringer hatte in Bern den Plan, in der Kunstgeschichte eine Doktorarbeit über italienische Kirchen zu schreiben», berichtet Irmgard Wirtz. Zu diesem Zweck sammelte er auf einer Romreise handfeste Marmorfragmente aus Kirchen. Und auch später las er auf der ganzen Welt Steine auf, die künftig im SLA an der Seite der Steinammlung Hermann Hesses stehen werden. Doch für wen ist so etwas interessant? Irmgard Wirtz ist um eine Antwort nicht verlegen: «Die Sammlung erzählt von Gomringers Reisen, die ihn auch zu Werken inspirierten. Gomringers Gedichte sind oft eher abstrakt, in Einklang mit dem universellen Programm der Konkreten Poesie. So hat man ein Gegenbild: der Kosmopolit, der sich ganz handgreiflich mit der Welt beschäftigte.» Denn Archive bestehen eben nicht nur aus Werkmanuskripten oder Korrespondenzen. Auch persönliche Gegenstände finden Eingang ins SLA. Und wenn man es einmal geschafft hat, sind sogar Stein- und Muschelsammlungen in den erfahrenen Händen von Archivarinnen bestens aufgehoben.



Auf Reisen in Rom: Auch seine Hotelaufenthalte dokumentierte Eugen Gomringer.

Foto © Franziska Rothenbühler

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete Fassung von zwei *Bund*-Artikeln aus dem letzten Jahr: «Ein Indianer kehrt nach Bern zurück» (2. Februar 2019), «Literatur für die Ewigkeit» (26. Oktober 2019).

Gomringers Gedicht «avenidas» an der Ostfassade des Gebäudes Maxplatz 9 in Rehau

Foto © Stadt Rehau



Unsere neuen Vorstandsmitglieder

Benedikt Tremp

Das vergangene Jahr brachte viel Bewegung in den Vorstand des Fördervereins. Auf der einen Seite gab es bedauerlicherweise die Rücktritte von Reto Abderhalden und Roger Sidler zu verzeichnen. Herr Abderhalden war 2009, Herr Sidler 2007 (als Aktuar des Vereins) in den Vorstand gewählt worden. Für ihren unermüdlichen Einsatz in dieser langen Zeit sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Auf der anderen Seite freut sich der Vorstand, drei neue Gesichter in seinen Reihen zu begrüßen, die viel frischen Wind für die Zukunft versprechen. Mit Sabine Graf, Joanna Nowotny und Elias Zimmermann konnte man in diesem Frühling Persönlichkeiten gewinnen, die nicht nur ausgewiesene Kenner der Schweizer Literatur sind, sondern auch gut vertraut mit den Aktivitäten und Arbeiten des SLA. Auch pflegen unsere Neuzugänge beste Kontakte zur nationalen Kulturförderung, dem Kulturjournalismus und der Literaturwissenschaft – Vernetzungen, von denen der Förderverein gewiss stark profitieren kann. Im Nachfolgenden sollen die drei neuen Vorstandsmitglieder kurz vorgestellt werden.

SABINE GRAF (*1969), aufgewachsen in Bern und Biel, absolvierte zunächst eine Ausbildung zur Buchhändlerin. Als solche verschlug es sie u.a. für eine längere Zeit nach Paris, wo sie im Buchladen «Le roi des Aulnes» tätig war. Das nach Goethes «Erlenkönig» benannte Geschäft spielte in den Achtziger und Neunzigerjahren eine Schlüsselrolle in der Literatur- und Kulturvermittlung zwischen Frankreich und Deutschland. Im Anschluss an ein Studium der deutschen und französischen Literaturwissenschaften an der Universität Zürich promovierte Frau Graf dann 2008 mit einer Monografie zu einer *Poetik des Transfers* am Beispiel von Else Lasker-Schülers *Hebräerland* (Böhlau). Es folgte eine Anstellung bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, wo sie als Fachspezialistin für Literatur für den internationalen Übersetzungsschwerpunkt «Moving Words» (2009–2012) verantwortlich zeichnete. Seit 2014 leitet Frau Graf das von ihr aufgebaute überregionale Stanser Literaturhaus «lit.z», das sich der Förderung der Zentralschweizer Literaturszene verschrieben hat und in dessen malerischen Räumlichkeiten im März 2017 die Mitgliederversammlung des Fördervereins des SLA stattfinden konnte. Seit 2016 ist sie Redaktionsmitglied des Jahrbuchs der Schweizer Literaturen *viceversa*. Im Rahmen ihres Engagements als neues Vorstandsmitglied unterstützt Sabine Graf die Hennings-Edition als Teil des Beirats.



© Ayse Yavas

JOANNA NOWOTNY (*1988) studierte zunächst an der Universität Bern in den Fächern German Studies und Kunstgeschichte (2006–2012), ehe sie an der ETH Zürich und im Rahmen eines vierjährigen Doc.CH-Stipendiums den Titel «Doktorin der Wissenschaften» erlangte. Ihre Promotionschrift *«Kierkegaard ist ein Jude!»: Jüdische Kierkegaard-Lektüren in Literatur und Philosophie* erschien 2018 bei Wallstein. Neben ihrer wissenschaftlichen Ausbildung arbeitete Frau Nowotny u.a. als Museumsführerin in vier Sprachen, Fachlektorin am germanistischen Institut der Universität Bern, als freischaffende Lektorin sowie in Managementpositionen zweier Stockholmer Kunsthäuser. Im vorletzten Herbst verlieh ihr der Förderverein des SLA ein Stipendium, mit dem sie das Archiv Ilma Rakusas erschliessen konnte. Seit Anfang 2018 ist Frau Nowotny an der ETH als Wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt und betreut hier die Edition eines Werks des jüdischen Gelehrten Louis Ginzberg. Daneben doziert sie an der Universität Bern in der Literaturwissenschaft und arbeitet an ihrer wissenschaftlichen Weiterqualifikation. Zudem verfasst sie regelmässig Artikel zur Schweizer Literaturszene für den Berner *Bund*. Joanna Nowotnys Zuständigkeiten im Vorstand des Fördervereins umfassen die Öffentlichkeitsarbeit inklusive Mitgliederwerbung, die Pflege der Webseite sowie die Konzeption und Betreuung des für Herbst 2020 geplanten Dürrenmatt-Stadtrundgangs.



© Christian Rychener

Wie Joanna Nowotny studierte auch ELIAS ZIMMERMANN (*1987) von 2006 bis 2012 an der Universität Bern: Neuere deutsche Literatur und Philosophie. Es folgte ein vom Schweizerischen Nationalfonds finanziertes Doktorat an der Universität Lausanne, das Herr Zimmermann 2016 mit der preisgekrönten Arbeit *Lesbare Häuser? Thomas Bernhard, Hermann Burger und das Problem der Architektursprache in der Postmoderne* abschloss. Parallel dazu betätigte er sich als Kulturjournalist für die Magazine *O41* und *KOLT*. Mit Burger befasste sich Herr Zimmermann 2015 auch im SLA, wo er dank eines Förderverein-Stipendiums an dessen Nachlass arbeitete. Nach seiner Promotion verbrachte er eineinhalb Jahre an der Humboldt Universität Berlin, wo er im Rahmen eines weiteren SNF-Stipendiums seine Postdoc-Karriere anstossen konnte. Aktuell ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karlsruher Institut für Technologie angestellt. Elias Zimmermann übernimmt von Roger Sidler das Aktuaren-Amt. Daneben verwaltet er die E-Mailadresse des Vereins, betreut die Stipendien und hilft bei der Organisation der Mitglieder-Versammlungen mit.



Der Vorstand heisst Sabine Graf, Joanna Nowotny und Elias Zimmermann herzlich willkommen und freut sich auf die gemeinsame Vereinsarbeit!

Unser Dank geht an die Mitglieder des Vereins
sowie die Spenderinnen und Spender.

Übersetzung der Berichte aus dem Französischen: Verena Latscha

Übersetzung der Berichte ins Französische: Étienne Barilier

Druck: Abächerli Media AG, Sarnen

Layout: Benedikt Tresp

Der Jahresbericht erscheint auf Deutsch und auf Französisch. Die französische Ausgabe findet sich online unter www.sla-foerderverein.ch

© Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Vorstand des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs:

Prof. Dr. Thomas Geiser, Präsident

PD Dr. Irmgard Wirtz, Vizepräsidentin

Dr. Daniel Annen

Sibylle Dorn

Prof. Dr. Sylviane Dupuis

Dr. Sabine Graf

PD Dr. Sylvie Jeanneret

Dr. Joanna Nowotny

Dr. Benedikt Tresp

Monika Zemp, Quästorin

Dr. Elias Zimmermann, Aktuar

Kontakt: kontakt@sla-foerderverein.ch

Postadresse:

Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern

www.sla-foerderverein.ch

PC 69-66666-9